
JO NESBØ
ullstein
SPIEGEL Bestseller-Autor
KILL SHOT
KRIMINALROMAN
HARRY HOLE

Jo Nesbø

KILL SHOT

JO NESBØ

KILL SHOT

KRIMINALROMAN

Aus dem Norwegischen von
Günther Frauenlob

Ullstein

Die norwegische Originalausgabe erschien 2026
unter dem Titel »Nådeskudd« bei Aschehoug, Oslo.

www.ullstein.de

ISBN 978-3-550-20316-9

1. Auflage November 2026
© der deutschsprachigen Ausgabe
2026 by Ullstein Buchverlage GmbH,
Friedrichstraße 126, 10117 Berlin
© 2026 by Jo Nesbø
Published by agreement with Salomonsson Agency
Alle Rechte vorbehalten
Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de.
Gesetzt aus der Sabon LT
Satz: Savage Types Media GbR, Berlin
Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

KAPITEL 1

Durch die offene Balkontür hörte Harry Elvis Costello ein unendlich langsames, schönes Lied singen.

»Shipbuilding«.

Es war zwei Stunden vor Mitternacht. Harry ließ den Blick über seine Stadt schweifen.

Oslo.

Sie leuchtete vor ihm wie ein auf dem Kopf stehender Sternenhimmel.

Zwischen den Stiefelspitzen seiner abgetretenen Dr. Martens schaute er über den Rand der schmalen Mauer, über die er balancierte. Siebzehn Stockwerke unter ihm lag die Böschung des Akerselvas mit grau schimmerndem Schnee. Nur wenige Autos und keine Fußgänger auf der Sannerbrua. Niemand würde ihn fallen sehen.

Die Menschen saßen jetzt festlich gekleidet in ihren warmen Häusern und hatten den Blick nach vorn gerichtet, in die Zukunft.

Der Countdown für das neue Jahr, das sie mit einem Knall begrüßen wollten, war längst angelaufen.

Harry zählte runter, wollte das alte Jahr, das alte Leben mit einem gedämpften Aufprall dort unten auf dem Boden beenden. Sein Blick ging zurück, er machte Inventur.

Er war jenseits der fünfzig, ein arbeitsloser Polizist und Alkoholiker. Hatte fünf Morde auf dem Gewissen, von denen ihn drei noch immer quälten. Hatte einen Freund, auf den er zählen konnte, auch der ein Alkoholiker. Einen erwachsenen Stief-

sohn, der nicht unter ihm leiden sollte, und einen Sohn mit einer Kollegin.

Mit alldem konnte er leben.

Nicht aber ohne Rakel, die Frau, die er mehr liebte, als er sich selbst hasste, und die jetzt schon seit mehr als zwei Jahren tot war.

Zwei Jahre, die er wie ein lebendig Begrabener verbracht hatte, statt selbst tot und frei zu sein.

Er hatte versucht, sich zu Tode zu saufen, aber ohne Erfolg.

Natürlich könnte das heute sein Neujahrsvorsatz sein, aber es gab einfachere Lösungen, die schneller zum selben Ergebnis führten.

Eine Böe packte ihn, und um nicht von dem schuhkartongroßen Balkon zu fallen, mit dem Nachkriegsblöcke wie dieser hier ausgestattet waren, lehnte er sich nach vorn.

Der Wind hatte gleich wieder aufgehört, sodass er die Bewegung ausbalancieren musste, bis er wieder ruhig stand und fluchend feststellte, dass der völlig sinnlose Überlebenstrieb seines alten Körpers ihn verraten hatte. Das Herz klopfte wild in seiner Brust, als wollte es raus, weg von diesem Verrückten. Harry atmete tief durch.

»… *diving for dear life*«, sang Elvis Costello.

Ja.

Harry hob einen Stiefel von der Mauer, stellte ihn dann aber doch wieder ab. Denn jetzt kam es. Das zweite, lange Trompetensolo von Chet Baker.

Harry schloss die Augen. Wartete etwas. Erst auf die Musik, dann die Dunkelheit, die Freiheit.

Hinter ihm in der kleinen Wohnung wurde das Knistern der Schallplatte von Chet Bakers Solo abgelöst, das Rakel einmal zum Weinen gebracht hatte.

Es war so demütig, entschuldigte sich fast dafür, Raum einzunehmen. Denn es nahm Raum ein, zog alle Aufmerksamkeit auf sich.

Baker war ein Heroinwrack gewesen, als Costello dem Jazz-

trompeter 83 in einem Club in London begegnet war und ihn gefragt hatte, ob er mit ihm einen Song einspielen wolle. Laut Øystein war es das Letzte, was Chet Baker eingespielt hatte, bevor er tot auf einer Straße in Amsterdam gefunden worden war. Nach einem Sturz aus einem Hotelzimmer. 58 Jahre alt.

Gleich darauf war das Solo vorbei.

Er machte sich bereit für den kleinen Schritt, das schmerzfreie Nichts.

Ein anderer Song begann.

Los Lobos. »Will the Wolf Survive«. Ein Gitarrenriff wie eine Tanzcombo. Und genau das waren sie, eine Band, auf die man verdammt gut tanzen konnte.

Harry schlug die Augen auf, zog das Handy hervor und schaute aufs Display.

Fluchend stieg er von der Mauer und nahm das Gespräch an.

»Rede.«

»Ich wollte dir nur ein gutes Neues wünschen«, sagte Oleg, sein Stiefsohn. »Wie geht es dir?«

»Auf einer Skala von neun bis zehn …«, sagte Harry.

»Neun«, vollendete Oleg den Satz.

Das neue Jahr, das in zwei Stunden beginnen wird, liegt wie ein leeres Blatt Papier vor mir.

Ich bin der Erzähler.

Nur dass es noch keine Geschichte gibt. Wenige Sekunden noch, bis die Entscheidung fällt und mein innerer Finger die Taste trifft, die den ersten Buchstaben aufs Papier bringt.

Noch muss nichts von dem, was ich mir ausgedacht habe, geschehen.

Ich bin der Erzähler, dabei weiß ich nicht, was mich antreibt. Wobei ich ein paar Vermutungen habe, wegen der Dinge, die andere Künstler über ihre Ideen gesagt haben, die ihrer Arbeit zugrunde liegen. Ich habe viel darüber gelesen. Die, die ihre Motive nicht schönmalen, wirken ehrlicher. Allein … wer ist wie ich, der weiß es nicht wirklich. Am nächsten komme ich

einer Antwort, wenn ich Luther in Walter Hills Meisterwerk Die Warriors *aus dem Jahr 1979 zitiere, als man ihn fragte, warum er tötet. »Ohne jeden Grund. Ich tue solche Dinge gern.«*

Was ich weiß, ist, dass ich diesmal ein Kunstwerk erschaffen will, an dem niemand vorbeikommt. Etwas Einzigartiges, das nur ich erschaffen habe.

Das Blatt vor mir ist noch immer weiß. Noch kann ich mich umentscheiden. Das neue Jahr wie die vergangenen angehen, vorsichtig und unerlöst.

Oder ich kann diesen Film machen. Ihn produzieren und Regie führen. Eine Rolle darin spielen. Und anschließend alles so schneiden, wie ich es haben will. Ich denke, ich werde ihn einfach Der Film *nennen. Weil es das Letzte ist, was ich tun werde, soll er meinen Nachruhm prägen.*

Ich hole tief Luft.

Weit unten in meinem Inneren tippe ich bereits auf die erste Taste. Es ist ein F.

KAPITEL 2

Felicia bewunderte ihr Filmstarlächeln auf dem Großbildschirm. Weiße, gleichmäßige Zähne, eingerahmt von blutroten Lippen. Diese beiden Dinge hatten ihr den Weg geebnet. Und ihre Augen, natürlich, das smaragdgrüne Leuchten hatte ihr die Tür zu so manchem Film aufgestoßen.

Und ja, wenn sie so perfekt im Licht stand wie jetzt, strahlten sie wirklich.

Das Licht schwand. Die viel zu früh abgeschossene Silvesterrakete verlosch. Eigentlich ein perfektes Bild.

Sie wandte sich von ihrem Spiegelbild auf dem dunklen Fenster des Geschäftsgebäudes ab und stampfte in dem vergeblichen Versuch, ein bisschen warm zu werden, mit den Füßen auf.

Es war acht Uhr, das Thermometer zeigte minus zwölf Grad, die sich aber wie minus zwanzig anfühlten, wenn man auf dem letzten Straßenstrich in Kvadraturen in Oslo stand und der Wind über den noch nicht vereisten Fjord wehte.

An diesem Abend hatte sie kaum Konkurrenz. Es waren auch keine Zuhälter zu sehen, aber klar, die feierten jetzt alle irgendwo mit perfekt gekühltem Champagner.

Felicia selbst hatte nie einen Zuhälter gehabt. Oder einen Manager. Sie hasste den Gedanken, bei dem, was sie tat, auch noch einen Chef zu haben.

Das Einzige, was sie hatte, war das Heroin.

Aber auch das hasste sie, schließlich hatte das Spiegelbild im Fenster ihr gezeigt, dass die hohen Wangenknochen, die einmal

ihre Schönheit betont hatten, jetzt nur noch betonten, wie dürr und grotesk abgemagert sie war.

Es war ein bitteres Paradox, dass das einzige Talent, das ihr gegeben worden war – ihre Anziehungskraft, die Fähigkeit, Blicke von Männern wie von Frauen auf sich zu ziehen –, mit Abwehr und plötzlicher Übelkeit gekoppelt war, wenn sie betrachtet wurde. Selbst nach all den Jahren als Prostituierte bestand sie darauf, dass das Licht ausblieb und sie sich nie ganz ausziehen musste. Nicht weil sie sich wegen irgendwas geschämt hätte oder schüchtern war – nein –, anfangs war ihre Schönheit wirklich vom andern Stern gewesen. Aber da war dieser Blick. Ein Blick, der freien Lauf haben wollte, der einen beherrschen, der der eigentliche Chef sein wollte. Denn sie bezahlten dafür. Egal ob Kinokarte, Blowjob oder ein Fick. Natürlich hätte sie behaupten können, dass alles mit kleinen Dosen begann, die einen Teil des Unbehagens verschwinden ließen, wenn der Regisseur »Action« gerufen und die Kamera zu surren begonnen hatte. Aus den kleinen Dosen waren dann größere geworden, auch wenn die Kamera nicht lief. Und sie machte weiter, auch als ihre gerade erst begonnene Filmkarriere so abrupt zu Ende gewesen war, und finanzierte ihren nächsten Schuss mit einer neuen Rolle, der des willigen kleinen Mädchens.

Felicia schaute wieder auf die Uhr. Zehn nach acht. Verdammt, warum war es nur so kalt? Dabei sollte es noch kälter werden. Sie hatte für das neue Jahr nämlich den Vorsatz gefasst, mit dem Heroin aufzuhören und einen kalten Entzug zu machen. Sie hatte das schon einmal geschafft, trotzdem graute ihr davor. Der Begriff spielte auf die eisige Kälte an, die einen so zittern ließ, dass man ständig Gänsehaut hatte – wie ein gerupfter Truthahn. Aber was das anging, konnte es kaum schlimmer werden, schon jetzt fror sie bis auf die Knochen. Auch deshalb hatte sie sich vor Mitternacht noch einen Schuss versprochen, um ein letztes Mal mit vollen Segeln in das neue Jahr zu gleiten – und dann nie wieder.

Ein schwarzer Wagen rollte langsam durch die Einbahnstraße, und sie dachte instinktiv an einen hungrigen Hotelgast am Frühstücksbüfett. Die Auswahl war allerdings nicht sonderlich verlockend, außer der Kunde hatte besondere Vorlieben. Auf solche Leute würde sie aber lieber verzichten. Da sie ganz hinten, am Ende des Büfetts stand, würden seine Ansprüche, wenn er denn bis zu ihr kam, so weit gesunken sein, dass er sie vielleicht doch noch irgendwie attraktiv fand. Und hier waren sie außer Reichweite der Überwachungskameras, sollte er seinen Namen schützen müssen.

Der Wagen kam langsam auf Felicia zu. Der Mann hinter dem Steuer beugte sich vor und betrachtete sie, wie sie ein dünnes Bein aus dem Kunstpelzmantel schob, die Brüste rausdrückte, die schlaffen Wangen einsaugte und ihre Trumpfkarte ausspielte: das Filmstarlächeln. Aber der Wagen fuhr weiter. Sie sah ihm nach, an der Ampel bog er nach rechts ab. Vermutlich kam er zurück.

Genau so war es.

Zwei Minuten später kam dasselbe schwarze Auto wieder auf sie zu. Dieses Mal etwas schneller, was nur bedeuten konnte, dass er sich einen Überblick verschafft und eine Entscheidung getroffen hatte.

Der Wagen hielt vor Felicia am Straßenrand, und das Fenster der Beifahrertür wurde runtergelassen. Sie beugte sich vor und schaute nach, ob jemand auf der Rückbank saß. Der Wagen roch sauber.

Der Mann hatte die Sonnenblende runtergeklappt, sodass sein Gesicht im Schatten der hohen Straßenlaternen lag.

»Hallo«, sagte er. »Was verlangst du?«

»Tausendzweihundert?«

In dem Bordell, das die Ukrainer in der Nähe betrieben, lag der Preis bei zweitausend Kronen, dort gab es aber auch ein Zimmer mit einem Bett.

»Steig ein.«

»*Cash only.*«

»Ist in Ordnung«, sagte der Mann, beugte sich über den Beifahrersitz und öffnete ihr die Tür. Felicia hatte ihren Teil an Prügeln von Verrückten einstecken müssen und registrierte etwas beruhigt die Manieren des Mannes. Leute, die zu Gewalt neigten, waren an solchen Details oft schon früh zu erkennen. Aber nicht immer. Und klar war ihr auch, dass die wirklich Gefährlichen das zu verstecken wussten.

Sie hielten an einer roten Ampel. Am Spiegel baumelte ein kleines Modellflugzeug.

»Ich habe fünf Minuten von hier einen Ort, wohin wir gehen können«, sagte der Mann.

»Tausendzweihundert im Auto«, sagte Felicia. »Wenn ich mit zu dir kommen soll, sind es tausendfünfhundert. Tausendachthundert, wenn du mich nicht zurückfährst.«

»Im Handschuhfach liegen zweitausend«, sagte er.

Sie öffnete es und steckte die vier Scheine mit dem Porträt von Sigrid Undset in die Jackentasche.

Betrachtete ihn. Die im Schatten liegenden Gesichtszüge kamen ihr vage bekannt vor. Vielleicht ein fester Kunde von früher, das war schwer zu sagen, das Heroin war wie ein Wischlappen fürs Gedächtnis. Ganze Kapitel ihres Lebens waren verschwunden. Oder hatte sie ihn im Fernsehen gesehen? Sie selbst hatte immer wieder die Frage beantworten müssen, ob ein Kunde sie nicht schon einmal gesehen hatte, ihre Standardantwort hatte jedes Mal gelautet: »Ich glaube nicht.« Warum hätte sie sagen sollen, dass sie sich vermutlich an eine jüngere Variante von ihr erinnerten, die im Film *Der Prediger* so groß rausgekommen war?

Im Radio lief so leise NRK Klassik, dass die Musik nur gerade so die Lüftung übertönte.

Die plötzliche Wärme ließ die Fingerkuppen mit den aufgesprungenen Nägeln schmerzhaft kribbeln. Sie sehnte sich so schrecklich nach dem letzten Schuss des Tages, um dieses Scheißjahr zu beenden – und hoffte insgeheim darauf, dass nicht mehr so viele kamen.

Nach fünf schweigsamen Minuten hielten sie vor einem Stapel Baubaracken zwischen dem Eisenbahngelände und dem Mittelalderparken. Es brannte nirgendwo ein Licht, vermutlich hatten alle Weihnachtsferien. Der Mann wirkte nicht wie ein typischer Montagearbeiter, die wenigen Worte, die er auf Norwegisch von sich gegeben hatte, waren akzentfrei gewesen, außerdem hatte er ein Auto und trug einen modischen grauen Wollmantel.

Der Mann ging über den festgetretenen Schnee zu einer der Baracken, öffnete die allem Anschein nach unverschlossene Tür und hielt sie für Felicia auf.

Sie blieb davor stehen und machte den üblichen finalen Routinecheck. Eine Arbeitsbaracke als solche war nicht ungewöhnlich, sie hatte ihre Dienste schon an den unterschiedlichsten Orten geleistet und dabei viele einsame Männer aus Ländern getroffen, in denen man einen anderen Blick auf bezahlten Sex hatte. Immer ohne Probleme. Was hier nicht passte, war der Mann im Wollmantel. Er gehörte hier nicht her.

Der Mann schob den Arm in die Baracke, und plötzlich badete der zellenartige Raum wie an einem Filmset im Scheinwerferlicht.

Sie erkannte die kalten Fresnel-Lampen wieder, die auf Stativen standen und die grauen Wände, das Stockbett und den Tisch vor der Teeküche beleuchteten. Auf einem dritten Stativ stand eine kleine Kamera, die sie auch zu erkennen glaubte.

»Gefilmt wird aber nicht«, sagte sie.

»Ich will dich nur sehen«, sagte er. »Alles.«

Die Übelkeit war mit einem Schlag wieder da.

»Sorry, Mann, so etwas mache ich nicht.«

»Oh doch, das tust du. Wie viel?«

Sie musterte ihn. Auch die Stimme kam ihr bekannt vor, wobei ihr Unterbewusstsein weder mit der Stimme noch mit dem Gesicht etwas Gewalttätiges verband. Und ohne das Geld des Mannes wäre sie pleite, wenn sie sich den letzten Schuss gesetzt hätte. Absolut pleite.

Die Übelkeit war ihr in den Hals gestiegen, sodass ihre Antwort gequält und heiser klang:

»Dreitausend extra.«

Die Worte kamen wie automatisch, vielleicht weil das die Tagesgage für Schauspieler am *Prediger*-Set gewesen war.

Der Mann nahm sein Portemonnaie, zog drei Scheine heraus und reichte sie ihr.

Sie nahm das Geld und ging in die Baracke.

Auf dem Tisch lag etwas, das wie ein Sieb aussah.

»Backen Sie Kuchen?«

Er lachte kurz. »Das ist eine Fechtermaske, ich will, dass du die trägst.«

Sie fragte nicht weiter. Bestimmt etwas aus seiner Jugend, die Erinnerung an ein Mädchen in einem Fechtclub, das für ihn unerreichbar war. In der Regel war es ziemlich einfach. Aber egal, es war gut und warm in der Baracke.

Sie knöpfte sich den Pelzmantel auf, hängte ihn über einen Stuhl und sah den Mann fragend an. Er nickte, ehe sie sich den Pullover über den Kopf zog. Als sie fertig war, hielt er ihr die Fechtermaske hin.

»Lass mich dir helfen«, sagte er, ein Satz, den sie schon seit vielen Jahren nicht mehr gehört hatte. Sie neigte den Kopf, und er setzte ihr die Maske auf. Der Kragen sollte vermutlich den Hals schützen, während die Maske hinten am Kopf nur mit einem Riemen gehalten wurde.

»Ich straffe den Riemen ein bisschen«, sagte der Mann und trat hinter sie.

Trotz des engen Gitters vor dem Gesicht sah sie gut.

Auf dem Tisch lag ein Elektro-Mini-Bohrstift in der Größe eines Schraubenziehers mit einem langen Bohrer, der durch einen Holzklotz führte. Wahrscheinlich von dem Monteur, der hier wohnte. Daneben lagen ein Mundharmonikastativ, ein Handy und eine Rolle Tape. Letzteres gefiel ihr nicht. Sie wartete darauf, dass der Riemen gestrafft wurde, doch stattdessen hörte sie ein Klicken und spürte kaltes Metall an den Hand-

gelenken, dann ein Rucken und ein weiteres Klicken. Handschellen. Verdammt. Wenn er den harten Kerl spielen wollte, hätte er wenigstens fragen können, ob das auf der Speisekarte stand.

Sie wurde herumgedreht und nach hinten zum Tisch geschoben, kam ins Stolpern, aber der Mann fing sie auf, drückte sie auf einen Stuhl und hielt sie fest. Dann hörte sie, wie ein Stück Klebeband abgerissen wurde.

Die Angst war längst da. Das waren nicht die üblichen perversen Spielchen. Ihr Herz hämmerte, sie wollte weg.

»Was zum Henker soll das?«, rief sie durch die Maske. Er antwortete nicht, ging wortlos um sie herum, und an dem plötzlichen Druck auf der Brust, an den Armen und am Rücken spürte sie, dass sie an den Stuhl geklebt wurde.

Sie versuchte zu treten, aber er packte ihre Beine. Hätte sie noch Muskeln gehabt, hätte er vielleicht kämpfen müssen, so aber klebten ihre Knöchel schon Sekunden später an den Stuhlbeinen. Jetzt konnte sie nur noch den Kopf bewegen.

Sie schrie. Dachte an die dunklen Baracken und schrie aus vollem Hals.

»Gut«, sagte er. »Aber spar dir deine Kräfte, bis es wirklich darauf ankommt.«

Er riss weiter Tape von der Rolle. Klebte das Handy an das Netzvisier der Maske, sodass es ihr teilweise die Sicht versperrte. Unter dem Telefon befestigte er das Mundharmonikastativ an den steifen Rändern der Maske. Schraubte den Holzklotz am Stativ fest, sodass der Bohrer der kleinen Maschine auf das Visier zeigte.

Er tippte auf das Handy, und für einen Moment wurde sie vom Licht des Displays geblendet. Blinzelnd sah sie ihr eigenes Gesicht in einer extremen Nahaufnahme.

»Was willst du?«, rief sie.

»Dasselbe wie du«, antwortete er leise und langsam. »Drehen.«

Er lächelte kurz. Und mit einem Mal erinnerte sie sich. Na-

türlich. Nur dass so viele Jahre vergangen waren und er sich verändert hatte.

»Wenn ich diesen Bohrer einschalte, geht alles wie von selbst«, sagte er. »Greife ich nicht ein, bohrt er sich durch den Holzklotz und danach dann in die Maske und weiter in deinen Kopf. Verstehst du? Es ist wichtig, dass du das verstehst. Tust du das?«

Felicia blinzelte. »Du bist das«, flüsterte sie. »Du …«

»Halt dein Maul!«, brüllte er, plötzlich voller Wut. »Ich will wissen, ob du das verstanden hast.«

Felicia öffnete und schloss den Mund. Dann nickte sie. Fügte sich. Wie immer bei den Männern, in die sie sich mit ihrem zielsicher trügerischen Urteilsvermögen verliebt hatte.

»Danke«, sagte er. »Bereit? Du kennst dich ja ein bisschen beim Film aus. Weißt du, von wem der Satz *›Be afraid, be very afraid‹* aus *Die Fliege* stammt? Nein? Mel Brooks. Schon seltsam, dass der von einem Komiker ist, oder? Ich bin drauf gekommen, weil die Maske dich irgendwie wie eine Fliege aussehen lässt. Versteh das also als Regieanweisung. Du sollst Angst haben. Also bitte …«

Er tippte mit dem Finger auf die Seite des Telefons. Der Aufnahmeknopf leuchtete rot auf, und das Zählwerk begann zu laufen. Dann schaltete er den Bohrer ein, und ein dünner, hochfrequenter Laut stach in ihre Trommelfelle.

Sie sah ihr Gesicht auf dem Display blass werden, dann öffnete sich ihr Mund, und ihre weit aufgerissenen Augen starrten sie an.

Es war nicht, wie in einen Spiegel zu schauen, sondern wie einer anderen Person dabei zuzusehen, einer Schauspielerin in einem Horrorstreifen. War das alles nur ein böser Traum? Über den Rand des Telefons hinweg sah sie, wie der Mann in den Sucher der Kamera blickte. Als sie die Augen wieder nach vorn richtete, nahm sie unter dem Telefon eine Bewegung wahr. Der Bohrer. Wie der Fühler einer Schnecke näherte er sich ihr in Höhe des Mundes.

Schlagartig wusste sie, es war kein Traum, sondern ihr Todesurteil. Mit einem Mal war sie sich ganz sicher. Denn ihr fiel wieder ein, was das Skript ihr zugeflüstert hatte, als sie sich zum ersten Mal an einem großen Filmset befunden hatte: »Vergiss nie, dass es der inständige Traum von allen, absolut allen hier am Set ist, einmal selbst Regie zu führen.«

»Warum!«, schrie Felicia unter Tränen und mit Panik in der Stimme. »Warum tust du das?«

Der Mann antwortete nicht, auf seinen Lippen zeichnete sich aber ein Lächeln ab. Er war zufrieden mit dem, was er im Sucher sah, was sie ihm gab.

Sie warf den Kopf hin und her, vor und zurück, und schrie ohne Pause. Aber der Bohrer und das Telefon waren zu gut an der Maske befestigt. Der Kopf des Bohrers war bereits an ihrer Unterlippe.

Sie hörte auf zu schreien und biss die Zähne zusammen. Es stimmte nicht. Sie wollte nicht, dass ihr Leben bald vorbei war, nur weil das letzte Jahr kein Fest gewesen war. Sie wollte weiterleben, wollte mehr von diesen Jahren, so beschissen sie auch waren. Verdammt noch mal, sie wollte die Raketen sehen. Stattdessen spürte sie die rotierende Spitze auf dem Zahnschmelz. Die Vibration übertrug sich auf ihren Kopf, und als ihr der Gestank von verbrannten Knochen in die Nase stieg, wusste sie, dass sie nun auch noch das Letzte, das ihr geblieben war, verloren hatte. Ihr Filmstarlächeln. Gleich würde der Bohrer die Nerven erreichen.

Sie starrte auf das Display und sah, wie die Tränen sich in das Puder gruben, das ihre Falten kaschierte.

Die eingeschworene Filmgemeinde im Pinewood-Bunker hatte einen ganz speziellen Begriff für die letzte Aufnahme eines Schauspielers am letzten Tag eines Drehs verwendet, bevor er den obligatorischen Applaus der Crew entgegennahm, seine Sachen packte und nach Hause fuhr.

Sie nannten es den Kill Shot.

KAPITEL 3

Oleg Fauke trat hinter den weiß gekleideten Kriminaltechniker und warf einen Blick auf die Leiche am Boden.

»Und?«, fragte er.

»Das Jahr fängt ja super an«, brummte Roar Midstuen, ohne den Blick zu heben.

Oleg nickte. Es war sechs Uhr früh. Ein weiches »Poff« ließ ihn zum Fenster schauen. Eine letzte, einsame, viel zu späte Rakete war über dem Ekebergåsen explodiert. Glitzernde Funken rieselten auf die im Dunkeln liegenden Häuser mit den schlafenden Menschen, die sich – wenn es dann hell wurde – nach dem Aufstehen das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker oder das Skispringen in Garmisch-Partenkirchen anschauten, obwohl nur drei Norweger die Qualifikation überstanden hatten. Genau das war auch Olegs Plan gewesen, als er mit Helga die Kinder ins Bett gebracht hatte, die das erste Mal bis Mitternacht hatten aufbleiben dürfen.

»Du bist also auch so einer wie dein Stiefvater«, sagte Midstuen und schoss ein Foto von dem Leichnam.

»Wieso?«

»Jemand, der gleich an den Tatort muss.«

Oleg zuckte mit den Achseln. Die Arbeit im Morddezernat lief nicht ganz so, wie es einem all die TV-Krimis und Filme nahelegten. Als Kommissar tauchte man nicht gleich am Tatort auf, wenn ein Mord gemeldet wurde. Manchmal gingen die Ermittler gar nicht hin, sondern arbeiteten bloß mit Bildern und Zeichnungen, die vor Ort angefertigt worden waren. Nicht

so Harry, der Oleg immer wieder beschrieben hatte, dass er alles mit eigenen Augen sehen müsse, riechen, hören. Die Stimmen aufnehmen, das Geraune der Wände.

Als Oleg als Ermittler eingestellt worden war, war er darauf vorbereitet gewesen, mit seinem Stiefvater verglichen zu werden. Harry war trotz allem eine Legende. Ja, und vielleicht auch so was wie ein Wiedergänger. Aber Oleg wollte gar nicht in seine Fußstapfen treten. Er sah nur einfach keinen Grund, sich nicht an Methoden zu halten, die sich als erfolgreich erwiesen hatten.

Er blickte sich um. Roch. Hörte hin. Schloss die Augen und ließ alles auf sich wirken. Wobei seine Gedanken automatisch abschweiften. Er fluchte innerlich und öffnete die Augen. Versuchte, sich zu konzentrieren.

Abgesehen einmal von der Tür, die allem Anschein nach mit einem Brecheisen oder etwas Ähnlichem aufgebrochen worden war, gab es keine Anzeichen für einen Kampf oder einen Fluchtversuch. Der Mann lag auf einem dicken Teppich zwischen Schreibtisch und Regal. Das kräftige Gewebe hatte einen Großteil des Blutes aufgesaugt, das aus den Schusswunden ausgetreten war. Eine in der Stirn, die andere in der Brust. Die Anzugjacke hing über dem Schreibtischstuhl. Als hätte der Mörder sich Mühe gegeben, so sauber und ordentlich wie nur möglich vorzugehen.

»Wie sieht es mit einer Tatwaffe aus?«

»Fehlanzeige.«

»Darf ich mich umsehen?«

»Ja, aber bleib dicht an den Wänden und fass bloß nichts an.«

Oleg seufzte und nickte in Richtung der angehobenen, mit Latexhandschuhen geschützten Hände. Diese Ruheposition war ihnen allen antrainiert worden, um nicht aus reiner Gewohnheit irgendwas anzufassen oder sich an der Wange zu kratzen und den Tatort möglicherweise mit der eigenen DNA zu kontaminieren.

»Schon gut«, sagte der Techniker. »Alle Neulinge kriegen das von mir zu hören.«

Die Wohnung im obersten Stock, mit Aussicht auf Bjørvika und den Ekebergåsen, war für ein altes Stadthaus im Osten der Stadt ungewöhnlich groß. Die Einrichtung und die Bilder an den Wänden erweckten den Eindruck, dass der Tote viel im Ausland unterwegs gewesen war. Auf dem Schreibtisch stand die Statue eines sitzenden Buddhas mit geschlossenen Augen und einem geheimnisvollen Lächeln. Du bist mir auch keine Hilfe, dachte Oleg und ging langsam in die Küche, in der es leicht nach Thailand roch. Zitronengras, Galgant, Kokosmilch und Koriander. Helga und er waren auf ihrer Hochzeitsreise dort gewesen und hatten ebenso viele Erinnerungen wie Rezepte mit nach Hause gebracht. Er machte diese Gerichte immer dann, wenn sie sich etwas Besonderes gönnen wollten, und war mit der Zeit recht gut darin geworden. Als dann Olav auf die Welt gekommen war, hatte sie gesagt, dass die starken Gewürze nicht gut für die Muttermilch seien, weshalb sie schließlich auch mit dem thailändischen Essen aufgehört hatten. Wie mit so vielem anderen auch.

Er sah sich die anderen Zimmer der Wohnung an. Aufgeräumte Kinderzimmer. Im Schlafzimmer stand ein Kriminaltechniker am Kleiderschrank hinter dem gemachten Bett und fotografierte die aufgehängten Sachen. Oleg musste ein fragendes Gesicht gemacht haben, denn der Kriminaltechniker erklärte ihm gleich darauf auf Schwedisch, dass die Kamera die Kleidung mit Infrarotlicht aufnahm.

»Das zeigt Blutflecken und Pulverspuren, die man mit bloßem Auge nicht erkennt. Sind Sie vom Morddezernat?«

»Ja, Oleg Fauke.« Er hielt ihm automatisch die Hand hin, zog sie aber gleich wieder zurück, als der Angesprochene keine Anstalten machte, den Gruß zu erwidern.

»Sorry«, sagte Oleg und hoffte, dass niemand die Röte bemerkte, die ihm ins Gesicht gestiegen war.

»Schon in Ordnung. Sie scheinen neu zu sein.«

Oleg nickte.

»Ich bin Eddy Jonasson, der schwedische Teufel der Kriminaltechnik.«

Sie wechselten ein paar Worte, bevor Oleg weiter ins Badezimmer ging. Keine Zahnpastaspritzer wie bei ihm und Helga.

»Fauke?«

Der Mann in der Türöffnung war in Olegs Alter, trug eine weite Jeans mit hohem Bund, eine modische Bomberjacke und weiße Joggingschuhe mit kurzen Tennissocken, obwohl es draußen eiskalt war.

Oleg verstand nicht, warum sich alle Kriminaltechniker wie die High-Society-Jugend im Osloer Westen kleideten, aber vielleicht war das ja irgendein Joke, den er noch nicht verstanden hatte.

»Die Frau und die Kinder sind in der Nachbarwohnung. Willst du mit denen reden?«

Oleg dachte einen Moment nach und starrte in den Spiegel über dem Waschbecken. Er hatte die dunklen Haare und die braunen Augen seiner Mutter. Vielleicht sah er deshalb immer Rakel, wenn er in den Spiegel schaute. Oder suchte er darin nach ihr? Schließlich verging kein Tag, an dem er nicht an sie dachte. Die Sehnsucht, von der er erwartet hatte, dass sie mit der Zeit weniger werden würde, schien immer nur stärker zu werden. Wenn er wirklich da rüberging und mit jemandem redete, der gerade erst seinen Nächsten verloren hatte, musste er seine eigene Sehnsucht beiseiteschieben. Mitgefühl half ihm nicht, wollte er denjenigen finden, der den Mann im Arbeitszimmer erschossen hatte, und Trost war die Aufgabe des Pastors.

All das hatte er von Harry gelernt.

Das blasse Gesicht seines Stiefvaters wirkte immer so verschlossen und kalt, der blaue Blick so abwesend, und doch – das wusste Oleg genau – tobten dahinter die Gefühle und die Trauer. Oleg selbst hatte den Tod seiner Mutter überlebt und irgendwie weitergemacht. Vielleicht, weil er seine eigene Fami-

lie hatte, vielleicht, weil das irgendwie in der Evolution so angelegt war. Harry hingegen war langsam versunken. Auch noch nachdem er Rakel Faukes Mörder gefunden und getötet hatte. Gerettet hatte ihn – ironisch genug – ein weiterer Mord. Die Arbeit. Die Ablenkung, die darin bestand, das Einzige zu tun, wofür er, nach eigener Aussage, zu gebrauchen war.

Oleg hatte erwartet, dass Rakels Tod sie als Hinterbliebene einander noch näherbringen würde. Doch dann war ihm bewusst geworden, dass seine Mutter das einzige Bindeglied zwischen ihnen gewesen war. Dass es die Liebe zu Rakel war, und nicht die zu ihm, die Harry dazu gebracht hatte, auch die Verantwortung für ihren Jungen zu übernehmen.

Oder?

Aber natürlich war da auch noch ein anderer Gedanke, den er nicht loswurde, so ungerecht er auch sein mochte. Dass seine Mutter nämlich noch am Leben wäre, wenn Harry nicht aufgetaucht wäre. Und dass Olav und Julia dann noch eine Großmutter hätten.

»Willst du mit denen reden?«, wiederholte der Typ von der Kriminaltechnik.

»Ich komme«, sagte Oleg.

KAPITEL 4

Das Opfer ist der fünfundfünfzigjährige Birger Neslund«, sagte Oleg und ließ den Blick über die vorläufige, sechsköpfige Ermittlungsgruppe schweifen, die Katrine Bratt zusammengetrommelt hatte. Es war Neujahr, weshalb die meisten Kollegen des Morddezernats erst am Abend aus dem Urlaub zurückerwartet wurden.

»Er hatte einen Handwerksbetrieb mit achtzehn Angestellten. Verheiratet mit Lamai Neslund, zwei Kinder, vier und sechs Jahre alt. Die Frau gibt an, mit den Kindern im Keller gewesen zu sein, als ihr Mann erschossen wurde. Sie war nur kurz oben, um Wasser für den Hund zu holen, und hat dabei bemerkt, dass die Tür aufgebrochen war und ihr Mann tot am Boden lag. Sie hat niemanden kommen oder gehen sehen. Weder auf der Treppe noch im Aufzug. In der Wohnung scheint auch nichts zu fehlen. Die Techniker haben keine Schuhabdrücke gefunden. Der Boden wirkt wie frisch gewischt. Bei dem Dreck, der zurzeit draußen auf den Straßen ist, müssen wir wohl davon ausgehen, dass der Täter die Schuhe ausgezogen oder Überschuhe getragen hat, wie wir es machen.«

»Sie waren im *Keller*?«, fragte Skarre und warf den glatten Pony zur Seite. Er war ein kleiner Mann, in jeglicher Hinsicht, so viel hatte Oleg verstanden. »Wie bei Fritzl, oder was?«

Oleg dachte manchmal, dass vielleicht sogar jemand über diese Bemerkungen lachen würde, wenn Skarre nicht immer so vorlaut wäre.

»Nun«, begann Oleg und entnahm Katrine Bratts hochgezogenen Augenbrauen, dass sie ganz genau wusste, von wem er diese Ausdrucksweise hatte. Er wusste nicht, warum, hatte aber vom ersten Tag an den Verdacht gehabt, dass da irgendwas zwischen ihr und Harry war. Vielleicht, weil sie dieselben dunklen Haare, eine ähnlich schlanke Figur und auch die hohen Wangenknochen von Rakel hatte. Oder weil ihr Gesicht immer etwas Farbe bekam, wenn Harrys Name fiel, als gäbe es da irgendetwas, das sie vor Oleg geheim halten musste.

»Sie gibt an, dass die Kinder den Hund über alles lieben«, fuhr er fort. »Sie verbringen den Jahreswechsel deshalb immer mit ihm in einem schalldichten Raum im Keller.«

»Wegen der Raketen«, sagte Wulf, Skarres weniger großmäuliger und zum Glück deutlich charmanterer Schatten. »Ich mache das auch mit meinem Hund, ich gehe immer mit ihm in die Garage, wenn es draußen mit dem Knallen losgeht. Hunde können PTSD bekommen, wusstet ihr das? Sie …«

»Erzähl uns von der Frau«, unterbrach Katrine ihn.

»Sie und ihre ältere Schwester sind mit achtzehn respektive zwanzig Jahren aus Thailand nach Norwegen gekommen«, sagte Oleg nach einem Blick in seine Notizen. »Sie haben in einem Massageinstitut gearbeitet und regelmäßig Geld nach Hause an die Familie geschickt. Lamai hat Birger Neslund dort getroffen und ihn geheiratet. Sie hat auch zeitweise als Visagistin und als Köchin in einem Thairestaurant in Enerhaugen gearbeitet. Seit sie die Kinder bekommen hat, arbeitet sie aber nicht mehr. Polizeilich ist sie nie irgendwie in Erscheinung getreten. Sie gibt an, dass ihr Mann keine Feinde hatte, jedenfalls weiß sie von keinen, er soll aber Schulden gehabt haben. Ein Schadensersatzfall im Zusammenhang mit einem fehlgeschlagenen Bauprojekt für einen ausländischen Investor. Sie kommt heute noch her, damit wir sie befragen können. Hoffentlich erfahren wir dann mehr.«

»Was denkst du über sie?«, fragte Skarre.

»Nichts«, sagte Oleg.

Natürlich stimmte das nicht, aber so sollte es sein, das hatte Harry ihm beigebracht. Die Anfangsphase einer jeden Ermittlung sollte einzig und allein dazu genutzt werden, Fakten zu sammeln, wobei man sein Bauchgefühl tunlichst ignorieren sollte. Denn folgte man diesem Gefühl, war man nicht selten blind für alles andere und legte alle neuen Informationen so aus, dass sie zu den eigenen unbewussten Erwartungen passten. *Confirmation bias*, Bestätigungsfehlschluss. Erst wenn die Fakten einen nicht weiterbrachten, durfte man laut Harry seinem Bauchgefühl folgen. Das war leichter gesagt als getan, und als Oleg sich danach erkundigt hatte, ob Harry seinen eigenen Regeln auch folgte, hatte dieser nur gelächelt.

»Ach, komm schon, Junior«, sagte Skarre und lächelte in die Runde. »Etwas musst du doch denken.«

»Warum muss ich das?«

Skarre legte den Kopf auf die Seite. »Die Mordrate ist bei ethnisch gemischten Paaren deutlich höher. Sowohl weiße als auch schwarze Männer neigen statistisch gesehen mehr dazu, ihre Frauen zu töten, wenn sie eine andere Hautfarbe als sie haben.«

»Mit Betonung auf *Männer*«, sagte Bratt und schaute auf die Uhr. »Vergessen wir lieber die Statistik und konzentrieren uns auf das, was wir haben. Vier Stunden sind vergangen, vierundvierzig bleiben uns noch. Werft mal eine faktenbasierte Theorie in die Runde, aber verliebt euch nicht gleich in sie, okay? Siri, fängst du an?«

Siri Heimen richtete sich in ihrem Stuhl auf. »Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein Einbruch. Nach jemandem, der den Abend nutzen wollte, an dem die meisten Leute auf irgendwelchen Festen sind, um eine leere Wohnung auszuräumen. Das Ziel der Täter war eine große Wohnung im obersten Stock, wo ihrer Meinung nach etwas zu holen war. Sie haben an der Tür gelauscht, und als sie keine Stimmen gehört haben, sind sie rein. Aber die Wohnung war nicht leer, und in der entstandenen Panik haben sie den Mann erschossen und sind dann ohne Beute auf und davon. Wie gesagt, auf den ersten Blick, aber …«

»Danke, der erste Eindruck ist nicht selten richtig«, sagte Bratt. »Malik?«

»Ich sehe das eigentlich genau wie Siri«, sagte Malik Khan. »Aber okay, es ist natürlich auch ein anderer Verlauf denkbar.«

Er hielt die Hände vor sich in die Höhe, damit sein frisch gebügeltes, weißes Hemd keine Falten bekam. Er war zwei Jahre auf einer renommierten Handelshochschule gewesen, was gereicht hatte, um einen Job im Dezernat für Wirtschaftskriminalität zu bekommen und die Abteilung für komplett inkompetent zu halten. Das hatte er auf jeden Fall angegeben, als er seine Versetzung ins Morddezernat beantragt hatte. Für diese Entscheidung war aber sicher auch nicht unwesentlich gewesen, dass man auf dem Datingmarkt, wie er Oleg einmal in einer ruhigen Minute anvertraut hatte, als Mordermittler als deutlich attraktiver galt.

»Also«, sagte Malik. »Einer der Investoren hat erkannt, dass er sein Geld nur dann kriegt, wenn er nicht darauf wartet, dass Neslund Konkurs anmeldet, denn dann wird das verbliebene Kapital ja zwischen vielen Schuldnern aufgeteilt. Also hetzt er ihm einen Geldeintreiber auf den Hals. Der bedroht Neslund, damit er einen persönlichen Schuldschein unterschreibt, vielleicht mit der Wohnung als Sicherheit. Und damit Neslund den Schuldschein nicht nachträglich für ungültig erklären kann, weil er unter Druck unterschrieben hat, ermordet er ihn.«

»Genau«, sagte Skarre. »Und benutzt anschließend ein Brecheisen, damit die Tür nach einem simplen Einbruch aussieht. Wenn der Schuldschein dann präsentiert wird, schöpft niemand Verdacht. Außer *mir* und Malik natürlich.«

Katrine Bratt sah, wie die beiden sich abklatschten. »Wulf?«

»Der Nachbar hat ein Verhältnis mit der Frau von Neslund.« Wulf sah auf der Suche nach einer Reaktion von einem zum anderen. »Ihr gemeinsamer Plan war, dass er bei Neslund eindringt, während sie und die Kinder im Keller sind, damit sie ein Alibi hat und es nach einem Einbruch aussieht. Als Tatzeitpunkt einigen sie sich auf kurz vor Mitternacht, damit die an-

deren Nachbarn, die den Schuss eventuell hören könnten, von einer Rakete ausgehen und keinen Verdacht schöpfen.«

»Okay«, sagte Bratt. »Das würde auf jeden Fall zu Holes erstem Gebot passen.«

»Dass der Lebensgefährte der Täter ist«, sagte Wulf.

»Mit allem Respekt …«, begann Skarre. »Das heißt, eigentlich ohne jeden Respekt. Können wir nicht endlich damit aufhören, diesen Säufer zu zitieren, der weiß doch auch nicht mehr, als wir bereits wissen. Ich …«

Skarre hielt abrupt inne und sah zu Oleg, der erst jetzt bemerkte, dass er die Hände zu Fäusten geballt und vermutlich auch ein blutrotes Gesicht bekommen hatte.

»Tut mir leid, wenn dir das zu nahegeht, Junior«, fuhr Skarre fort. »Aber nicht jeder hier ist der Meinung, dass dein Stiefvater … etwas geleistet hat. Jedenfalls nicht für das Team. Er war ein Einzelkämpfer, wenn er denn überhaupt in der Lage war, zu kämpfen. So löst man auf jeden Fall keine Fälle.«

Katrine Bratts Handy begann auf dem Tisch zu vibrieren.

»Sieht man mal davon ab, dass er sie gelöst hat«, sagte Oleg und hörte das Zittern in seiner Stimme. Hilde Witt, die Psychologin, mit der das Dezernat zusammenarbeitete, hatte ihm mal erklärt, dass man über die Stimme als Erstes die Kontrolle verliert, wenn die Gefühle überhandnehmen. Dass der Druck im Bauch nach oben übertragen wird und man automatisch die Stimme hebt – besonders Männer. Sicher war das richtig. Auf jeden Fall hob Oleg die Stimme. Und wusste, dass er es bereuen würde.

»Wenn ich richtig informiert bin, hast du nicht viele gelöst, Skarre. Nicht mal die Kreuzworträtsel in den Donald-Duck-Heften hast du gelöst, heißt es. Aber nimm dir das nicht zu Herzen.«

Oleg sah die Ader an Skarres dünnem Hals anschwellen und das Gesicht eine blutrote Farbe annehmen, als er von seinem Stuhl aufstand und leise fauchte:

»Ich werde es dir zeigen …«

Skarres kleiner Mund öffnete und schloss sich, während sein noch kleineres Gehirn vergeblich versuchte, ihn mit genug Worten für einen Hauptsatz zu füttern.

»Ich werde es dir zeigen …«, wiederholte Skarre.

»Ruhe!«, rief Bratt und hob eine Hand. Mit der anderen presste sie sich das Handy ans Ohr.

Alle Blicke richteten sich auf sie.

»Danke«, sagte sie leise, legte auf und seufzte tief.

»In einer Baubaracke unten am Middelalderparken ist eine Frauenleiche gefunden worden. Sieht so aus, als hätten wir bereits einen zweiten Mord.«

Oleg schaute automatisch auf die Uhr. Nicht weil die Zeit in irgendeinem Bericht festgehalten werden musste, sondern um nachzusehen, wie alt das neue Jahr bereits war.

KAPITEL 5

Vizeverwaltungsdirektorin Sofie Gullstrand öffnete die Tür des Sitzungsraums in der Zentrale der Egenold Versicherung.

Das Vorstellungsgespräch lief bereits. Sie beschäftigten eine Rekrutierungsgesellschaft für die Besetzung der höheren Positionen, während die Bewerber für die einfachen Posten von ihnen selbst ausgesucht wurden.

»Machen Sie nur weiter«, sagte sie und setzte sich auf einen Stuhl an die Wand hinter Clements, dem Leiter der Ermittlungseinheit, und dem gegenwärtigen Personalchef. Sie saß so, dass sie den Mann, der interviewt wurde, zwischen den beiden Männern hindurch direkt sehen konnte. Sein Alter war schwer einzuschätzen. Das Gesicht markant, geradezu mitgenommen, mit einer schrecklichen Narbe vom Mundwinkel bis zum Ohr. Die hellen Haare waren grau gesprenkelt, aber noch dicht und so kurz geschnitten, dass sie wie eine Bürste in die Höhe ragten. Die Iris der blauen Augen erinnerte an ausgewaschene Jeans, und die Haut auf der Nase war mit roten Pickeln durchsetzt wie bei einem alkoholsüchtigen Penner. Etwas sagte ihr, dass der Mann sich extra für das Gespräch rasiert hatte und dass der allem Anschein nach maßgeschneiderte Anzug – obwohl er gut saß – vermutlich nicht für ihn geschneidert worden war. Eher so ein Secondhand-Schnäppchen.

»Die meisten in der Abteilung haben früher bei der Polizei gearbeitet«, sagte der Personalchef. »Also genau wie Sie. Die Art, wie wir arbeiten, gleicht auch der polizeilichen Ermitt-

lungsarbeit. Ihre Aufgabe ist es, die faktischen Zusammenhänge aufzudecken, dabei geht es nicht ausschließlich darum, der Gesellschaft unnötige Auszahlungen zu ersparen. Es ist durchaus möglich, dass ein Versicherungsdetektiv auch zugunsten eines Versicherungsnehmers agiert, dass wir also mehr auszahlen, als es ohne die Arbeit der Abteilung der Fall gewesen wäre.«

Clements wandte sich etwas zur Seite, nickte und warf ihr ein munteres, ironisches Lächeln zu. Als wäre das, was der Personalchef gerade gesagt hatte, ein Witz, über den sie gemeinsam lachen konnten. Für Sofie Gullstrand gab es aber keine Gemeinsamkeiten mit Clements, weshalb sie auch nicht lächelte, sondern nur kurz nickte.

»Aber das ist bei der Polizei ja sicher auch so«, sagte der Personalchef. »Schließlich ist es ja nicht weniger wichtig, die Unschuld eines möglichen Verdächtigen zu beweisen.«

Als die nachfolgende Stille sich derart in die Länge zog, dass kein Zweifel mehr daran bestehen konnte, dass die Aussage nicht als Feststellung, sondern als Frage gemeint war, räusperte der Bewerber sich ruhig.

»Nun.«

Erneute Pause. Der Mann entließ die beiden vor sich aus seinem Blick und sah sie direkt an. Seine Stimme war rau, und die Worte kamen langsam und deutlich.

»Wir haben mehr Zeit darauf verwendet, die Schuldigen zu finden.«

Sofie konnte nicht anders, sie musste lächeln.

Der Abteilungsleiter nahm das vor ihm liegende Blatt in die Hand. »Der Lebenslauf, den Sie uns geschickt haben, ist denkbar kurz, Herr Hole. Sie haben Jura studiert, sind dann auf die Polizeihochschule gegangen und haben anschließend als Ermittler im Morddezernat hier in Oslo gearbeitet. Ihr Name ist uns von vielen Mordfällen her bekannt, weshalb ich davon ausgehe, dass das nicht alles ist, was Sie über Ihre fast dreißigjährige Dienstzeit zu sagen haben?«

»Es ist richtig, dass das nicht alles ist«, sagte er und sah aus dem Fenster, als sehnte er sich bereits danach, hier wieder rauszukommen. »Aber das ist alles, was ich dazu sagen will.«

Sofie studierte ihn. Natürlich hatte sie gelesen, dass Holes Frau zu Hause, in ihrem eigenen Haus, ermordet worden war, das war allgemein bekannt. War das jetzt Schmerz in seinen Augen oder nur die müde Melancholie, die manche Männer ausstrahlten und einige von ihnen sogar kultivierten?

»Die Fälle, von denen Sie gelesen haben, sind in der Regel Fälle, die wir gelöst haben. Darüber hinaus gibt es aber auch Fälle, die wir nicht lösen konnten. Wenn Sie sich um die Referenzen bemühen – ich habe Ihnen unten eine Kontaktadresse angegeben –, wird man Ihnen sicher mehr dazu sagen können.«

»Ich denke, dass Sie uns Kontakte genannt haben, die sich wohlwollend über Sie äußern werden«, sagte der Personalchef. »Was werden die uns nicht sagen?«

»Ach, wissen Sie, ich glaube nicht, dass die mich zu teuer verkaufen werden.« Der Mundwinkel an der narbenlosen Seite zog sich etwas in die Höhe. »Vielleicht werden sie Ihnen aber verschweigen, dass ich Alkoholiker bin.«

Wieder wurde es still, nur dass die Stille dieses Mal von einem Geräusch unterbrochen wurde, das Sofie fremd war, ein entferntes Poff. Sie sah nach draußen. Irgendwo über dem Oslofjord glitzerte in dem bereits schwindenden Licht eine explodierte Rakete. Sicher eine, die am Silvesterabend vor zwei Tagen übrig geblieben war. Sie hasste Silvester. Erik war wie üblich schon besoffen gewesen, bevor die Gäste überhaupt gekommen waren. Der Personalchef räusperte sich. »Trockener Alkoholiker, denke ich.«

»Das ist richtig.«

Der Personalchef und Clements nickten, als wäre das eine gute Nachricht. Sie hatten sich festgefahren.

»Familie?«, fragte Sofie. »Entschuldigen Sie, ich bin Sofie Gullstrand, die Vizeverwaltungschefin.«

»Witwer, Single«, sagte Harry Hole.

»Kinder?«

»Ein erwachsener Stiefsohn …«

Hole hielt inne. Sofie tippte auf ein Kind, von dem er sich nicht sicher war, ob er es zu seiner Familie zählen konnte. Doch, es war durchaus vorstellbar, dass dieser Mann ein etwas unstetes Liebesleben hatte. Ein *unseriöses*, wie eine Freundin das immer etwas missbilligend nannte.

»Geboren und wohnhaft in Oslo, habe ich gesehen?« Sie nickte in Richtung Lebenslauf.

»Geboren in Oppsal, wohnhaft in der Thorvald Meyers gate.«

Eastender. Diesen Begriff spuckte ihre Freundin mit noch mehr Missbilligung aus.

»Warum wollen Sie als Versicherungsdetektiv arbeiten? Also Leuten nachweisen, dass sie uns betrügen?«, fragte sie.

Sie bemerkte, dass ihre Formulierung die beiden vor ihr erstarren ließ, während der Blick von Harry Hole sanfter wurde. Sie hatte damit gerechnet, dass er Klartext liebte.

»Weil Sie dafür bezahlen.«

»Das tut die Polizei auch.«

»Diejenigen, die dort das Sagen haben, wollen mich nicht mehr, und ich will die nicht. Außerdem bezahlen Sie besser.«

»Sind Sie sich da sicher?«

»Wenn Sie mich haben wollen, müssen Sie das.«

Sie lachte. Die beiden vor ihr drehten sich überrascht um. Es geschah nicht oft, dass jemand Sofie Gullstrand lachen hörte.

Hole zuckte mit den Achseln und schaute auf die Uhr.

KAPITEL 6

John Dale stand hinter der Terrassentür seiner Zweihundert-Quadratmeter-Luxuswohnung in der sechsten Etage des neu gebauten Wohnkomplexes am Ullernåsen. Vor ihm badete ein schneebedecktes Oslo-West im Mondlicht. Weiter hinten lag Kältedunst wie ein weißes Laken über der Stadt und dem Fjord.

Er nippte an einem Montgomery-Martini und schaute auf die Uhr. Seine Abendverabredung kam erst in einer halben Stunde, trotzdem hatte er sich schon den ersten Drink gegönnt, weil ihm der Montgomery in sozialen Zusammenhängen Ruhepuls gab. Und noch dazu die Gelegenheit, darüber zu dozieren, dass Montgomery ein englischer General gewesen war, der nur dann gegen seine Feinde in Nordafrika gekämpft hatte, wenn er fünfzehn zu eins in der Überzahl gewesen war, was nicht nur etwas über das Mischungsverhältnis Gin zu Wermut verriet, sondern auch über John Dales eigenes Geschäftsgebaren.

Dale hatte seine Karriere als Boxer begonnen, der – unter der Hand – auf seine eigenen Kämpfe gewettet hatte. Dann hatte er in einer kurzen, kopflosen Zeit in die Filmindustrie investiert, bis ihm schnell bewusst geworden war, dass es keinen Sinn machte, auf etwas zu setzen, das von gestern war.

Jetzt setzte er auf Kryptowährung, Immobilienspekulation und kurzfristige private Darlehen, in der Regel an Mikrounternehmen. Auch letztere standen oft auf verlorenem Posten. Banken waren ziemlich machtlos, wenn gewissenlose Firmen in Konkurs gingen, aber hatte man John Dale ein Versprechen

gegeben, konnte man den Kopf eigentlich nicht mehr aus der Schlinge ziehen.

Er nippte an seinem Glas. Der Drink schmeckte gut. Oh ja, es würde ein fettes Jahr werden, insbesondere jetzt, da er wieder Single war. Seine Frau – bald Ex-Frau – hatte die Einmalzahlung akzeptiert und die Vertraulichkeitserklärung unterzeichnet und nippte jetzt sicher irgendwo auf Mallorca unter einem Sonnenschirm an ihrem Wein.

Es klingelte an der Tür.

Er schaute wieder auf seine Uhr. Sie kam zu früh. Er legte Zeigefinger und Daumen an seinen Hals. Etwas über Ruhepuls. Er hatte erwogen, Viagra zu nehmen, war dann aber zu dem Schluss gekommen, dass er damit die Niederlage ja eigentlich vorwegnahm.

Er stellte das Martiniglas auf die Kücheninsel und ging in den Flur.

Die Videokamera über der Haustür zeigte eine Person in einer DHL-Jacke und einer Schirmmütze, die die Adresse auf dem Paket in ihren Händen las.

»Päckchen für John Dale.«

John öffnete und wartete. Blickte zu dem Kleinod, das in einem Showcase an der Wand hinter der Tür hing. Er hatte es von einem amerikanischen Filmproduzenten bekommen, der mit ihm über den Verkauf der Remake-Rechte von *Der Prediger* verhandeln wollte. Laut dem Produzenten war das eines der beiden Original-Balsaholzmesser, die beim Dreh der Duschszene in *Psycho* verwendet worden waren. Das andere Exemplar wurde im Movie Madness Museum in Portland, Oregon, ausgestellt. Dale war allerdings aufgefallen, dass auf der Rückseite *Psycho II* stand, weshalb er sich nicht ganz sicher war.

Er hörte, wie die Türen des Aufzugs draußen im Hausflur aufgingen, und wollte die Tür öffnen, als er an sich selbst ein leichtes Zögern bemerkte. Ein Gefühl, das er kannte, aber nicht einordnen konnte. Wie ein Déjà-vu. Er drückte die Klinke nach unten und öffnete.

Die Person, die vor ihm stand, trug eine DHL-Jacke, war in Anbetracht der Kälte draußen ansonsten aber seltsam dünn gekleidet. Weniger überraschend war die Tatsache, dass sie deutlich kleiner als er selbst war, schließlich hatte John Dale im Schwergewicht gekämpft. Trotzdem musste er spontan an einen Boxkampf denken.

»Das ist für Sie.«

Die Person hatte das Päckchen geöffnet und hielt es hoch.

»Was ist das?«, fragte John. »Und von wem kommt das?«

»Das ist ein Gerät, mit dem man Fleischproben nimmt.« Die Person zeigte mit etwas auf ihn, das wie eine T-förmige Fahrradpumpe aussah. »Das andere sind ein Küchengewicht und eine Aaton-Minikamera.« Die Stimme war leise, aber deutlich. »Und das hier ist, wie Sie sehen können, eine Spritze mit Lidocain. Einem Lokalanästhetikum.«

Dale bemerkte, dass auf dem Etikett etwas anderes stand: Heparin. Er hatte davon gehört, wusste aber nicht, wo.

»Das muss ein Fehler sein. Es gibt in der Stadt mehrere John Dales.«

»Oh nein, das ist für Sie.«

Die Art, wie die Person dastand, etwas zu dicht vor ihm, den Kopf leicht gesenkt, sodass John das Gesicht unter dem Mützenschirm gar nicht richtig erkennen konnte, irritierte ihn. John schätzte die Situation ein und kam zu dem Schluss, dass ein taktischer Rückzug ratsam war. Er musste sich Zeit verschaffen, musste erst herausfinden, um was es hier ging. Er legte die Hand an die Tür, um sie schließen zu können. Nur eine Frage hatte er noch.

»Sie haben mir noch nicht gesagt, von wem das ist.«

Die Person hob den Kopf und sah ihn direkt an. Ein Schauer lief über Johns Rücken, als er sie wiedererkannte.

»Sollen wir nicht reingehen, Dale? Dann kann ich Ihnen alles erzählen.«

Die Person nahm das Päckchen etwas zur Seite, und John senkte den Blick und registrierte, dass er denselben Fehler be-

gangen hatte wie damals, als er um seine Profikarriere gekämpft hatte. Er hatte dem anderen die Initiative überlassen.

Der Revolver, den die Person in der Hand hielt und der vom Päckchen verdeckt gewesen war, wirkte echt.

»Keinen Laut, Dale. Ich schieße Ihnen zuerst in den Bauch. Magensäure in der Wunde, Sie haben ja vielleicht schon mal davon gehört. Auch wenn Sie garantiert so laut schreien werden, dass die Nachbarn es hören, verspreche ich Ihnen, die Säure ein bisschen einwirken zu lassen, bevor ich Ihnen den Gnadenschuss gebe. Wie ich sehe, denken Sie darüber nach, zuzuschlagen. Nur dumm, dass die Tür Ihre rechte Gerade blockiert, nicht wahr, das war doch Ihr bester Schlag, oder? Nehmen Sie die Hände über den Kopf und gehen Sie langsam zurück, bis Sie die Wand spüren.«

John starrte nach vorn. Blinzelte. Biss sich auf die Zunge und hatte Gewissheit, dass das hier kein Albtraum war.

Als er rückwärts in Richtung Wand ging, fiel die Wohnungstür hinter der Person, die jetzt knapp einen Meter vor ihm stand, ins Schloss. John musste sich räuspern, um seiner Stimme Kraft zu geben.

»Der Safe ist im Schlafzimmer. Es ist nicht viel drin, aber Sie können alles haben. Der Code lautet 419419.«

»Danke, aber wir müssen dem Skript folgen.«

»Und … was sagt das Skript?«

»Als Erstes müssen Sie sich Fleischproben entnehmen.«

Die Person stellte das Päckchen auf den Flurtisch und nahm die Kamera und das T-förmige Instrument aus dem Karton. John konnte erkennen, dass es am Ende eine kreisförmige Öffnung hatte, wie ein Maul, das auf Futter wartete.

»Die gute Nachricht ist, dass Sie sich vorher lokal betäuben dürfen. Sollen wir schauen, ob im Wohnzimmer das Licht besser ist?«

John spürte sein Herz rasen. Die Stimme der Person blieb leise und ruhig. Ruhepuls, dachte John. Der Teufel hat Ruhepuls.

KAPITEL 7

Danke, Helga, das war gut«, sagte Harry, legte das Besteck auf den leeren Teller und hob das Wasserglas an, um mit ihr anzustoßen.

Sie nahm ihr Glas. »Hat dir Oleg nicht gesagt, dass er heute gekocht hat?«

»Doch, ich tippe aber mal, dass er nur gemacht hat, was du ihm gesagt hast.«

»Wie immer«, sagte Helga lächelnd und sah zu Oleg, der kapitulierend die Handflächen nach oben drehte.

Alle drei lachten, doch dann verstummten die beiden, wie auf ein geheimes Zeichen hin.

Ihren Gesichtern entnahm Harry, dass sie ein Geräusch aus dem Kinderzimmer unter ihnen gehört haben mussten.

Oleg wollte aufstehen, aber Helga legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Ihr beiden habt doch sicher was zu besprechen.«

Sie verschwand über die Treppe nach unten.

Harry hielt in der plötzlich aufkommenden Stille noch immer sein Glas umklammert.

»Ich habe dir das schon mal gesagt, aber mit der da hast du wirklich einen Volltreffer gelandet«, sagte er.

»Ich? Habe ich dir nicht erzählt, dass sie sich damals mich ausgesucht hat?«

»Hat sie?«

Oleg verzog den Mund zu einem schiefen Lächeln. »Ich war erst drei Wochen da oben auf der Wache, als sie eines Tages

auftauchte und sagte, sie hätte mich in der einzigen Kneipe des Ortes gesehen und wollte sich nur vergewissern, dass ich bei Tageslicht genauso gut aussähe. Und dann hat sie mich zur Schneehuhnjagd eingeladen. Die Frage sollte also lauten, ob sie eine gute Entscheidung getroffen hat.«

Harry drehte das Glas in der Hand. Nickte. »Das hat sie.«

Sie starrten auf die Tischplatte, und Harry vermutete, dass sie dasselbe dachten. *Im Gegensatz zu Rakel, zu Mama.*

»Die haben dich also wirklich sofort eingestellt?«, fragte Oleg.

»Nicht die«, sagte Harry. »Die Vizeverwaltungsdirektorin, ob die anderen das getan hätten, wage ich zu bezweifeln.«

»Egal, gratuliere.« Oleg hob noch einmal sein Wasserglas.

Wasser zur Pasta, dachte Harry. Er hatte nicht gefragt, ob sie wegen ihm auf den Wein verzichteten. Dabei hätte er keine Probleme damit gehabt, wenn sie wie Rakel in seiner Gegenwart Wein getrunken hätten. Andererseits wussten sie, dass Harry erst im letzten Herbst rückfällig geworden war und es drei lange Wochen gedauert hatte, bis es ihm gelungen war, die Flasche wieder zuzudrehen.

Vielleicht war das für Oleg eine Mahnung und Erinnerung an seine eigene Drogenvergangenheit gewesen. Auch wenn diese Zeit mittlerweile lange zurücklag. Oleg war noch ein Teenager gewesen, als Harry aus seinem selbst auferlegten Exil in Hongkong zurückgekommen war, um ihn zu retten, weil er begonnen hatte, sich Spritzen zu setzen. Und gemeinsam hatten sie es wirklich geschafft. Wobei Harry besser als jeder andere wusste, dass Heroin wie die erste große Liebe ist, die man nie vergisst. Genau wie Selbstmord, Untreue und Alkohol. Eine Alternative, eine Möglichkeit, die immer da ist. War das der Grund für die gedankenverlorene Abwesenheit, die ihm in der letzten Zeit an Oleg aufgefallen war, genau wie damals? War es die Sehnsucht nach etwas anderem als dem Alltag eines hart arbeitenden Vaters kleiner Kinder? Vielleicht war Oleg aufgefallen, dass der Alltag als Kommissar im Morddezernat nicht

ganz so spannend war, wie er ihn sich in der Kleinstadtwache hoch oben im Norden ausgemalt hatte.

Über so etwas redeten Oleg und er aber nicht einfach so, sondern nur, wenn sie sich in unregelmäßigen Abständen zum »Großreinemachen« zusammensetzten. Dann erstatteten sie so präzise wie in den Polizeiprotokollen Bericht über ihre Leben: detailliert, konkret, gnadenlos und ohne auf mildernde Umstände zu hoffen. Olegs Heroinabhängigkeit und Rakels Tod hatten ihnen gezeigt, dass Ehrlichkeit das einzige Mittel ist, das den ganzen Scheiß wegspülen kann. Aber grenzenlose Ehrlichkeit ist auf der anderen Seite derart ätzend für die Seele und den inneren Frieden, dass man diese Sessions nicht zu oft durchführen sollte. Deshalb wusste Oleg auch noch nichts von Gert. Harry hatte sich Gedanken gemacht, wie er es ihm sagen sollte, damit er verstand, fürchtete aber, dass er damit alles kaputt machen könnte, weshalb er das Thema Mal für Mal aussetzte.

»Du bist in Gedanken nicht ganz hier«, tastete Harry sich vor und bemerkte, dass Oleg sich etwas zu abrupt aufrichtete. »Was ich gut verstehen kann. Zwei Mordfälle in den ersten Tagen des Jahres, das ist echt heftig.«

Er sah, wie Oleg erleichtert aufatmete, als wäre Harry einem anderen Thema gefährlich nahe gekommen.

»Was wisst ihr?«

Oleg warf einen Blick zur Treppe. Sie waren sich einig, dass sie nicht über die Arbeit redeten, wenn Helga oder die Kinder in der Nähe waren.

»Passiert ist das etwa um neun Uhr am Silvesterabend. Das Opfer ist eine Prostituierte mit Drogenvergangenheit. Wie es aussieht, gibt es keine näheren Angehörigen. Die meisten Bauarbeiter waren in den Weihnachtsferien, nur einige wenige waren vor Ort. Die werden jetzt als Erste befragt.«

»Weil?«

»Weil sie Schlüssel für das Tor haben und wissen, wo die Kameras hängen, die das Gelände überwachen. Sie könnten ihnen also aus dem Weg gehen. Außerdem sind bei dem Mord

selbst Werkzeuge benutzt worden, die für Bauarbeiter typisch sind. Die Rechtsmedizin sagt, dass das Opfer mit einem spitzen Gegenstand getötet wurde, vermutlich einem Bohrer, der ihr durch die Zähne in den Kopf gebohrt wurde, bis er am Hinterkopf wieder ausgetreten ist.«

Harry schnitt unfreiwillig eine Grimasse. Er hatte so viele Jahre im Dezernat für Gewaltverbrechen gearbeitet, dass der Tod keinen großen Eindruck mehr auf ihn machte. Mit dem Schmerz und der Angst der Opfer hatte er sich aber nie abfinden können.

»Spuren von …?«

»Nein, keine Anzeichen für erzwungenen oder freiwilligen Sex.«

»Das heißt, der Mörder war an diesem Abend vermutlich ihr erster Kunde.«

»Wenn es denn ein Kunde war.«

»Tja. Acht Uhr ist so was wie die Rushhour auf dem Strich, ich tippe mal, dass ihr da ansetzen werdet.«

»Ja. Sie hatte ihren Standplatz in Kvadraturen, aber keine der Frauen, mit denen wir gesprochen haben, hat gesehen, dass sie bei irgendwem eingestiegen ist.«

»Das heißt, sie stand etwas abseits von den anderen, außerhalb der Reichweite der Kamera an der Norges Bank?«

»Warum glaubst du das?«

»Wenn ihr Zeugen oder eine Aufnahme hättet, hättest du das als Erstes gesagt. Und ich weiß, dass die Mädchen am liebsten unter der Kamera stehen. Das gibt ihnen ein Gefühl von Sicherheit. Eure Frau muss eine Nische bedient haben, nämlich die Kunden, die nicht wollen, dass ihre Kennzeichen auf den Überwachungsvideos zu sehen sind.«

Oleg schüttelte lächelnd den Kopf.

»Hm, und keine anderen technischen Spuren?«

»Weil ich sonst auch davon gesprochen hätte?«

»Vermutlich. Was eigentlich heißt, dass die Bauarbeiter der falsche Ansatzpunkt sind.«